



Nachrichten

des Vereins zum Schutze der Alpen-
pflanzen und -Tiere G.B. München

Herausgeber: Die Vereinsleitung · Neureutherstr. 36/IV I.

Postcheckkonto München: 99 05

Jahrgang 1940

Nr. 1/2

Januar (Hartung), Ausgabe
Juli (Heuert)

An alle unsere Freunde!

Wir stehen mitten im entscheidenden Kriege, den uns England aufgezwungen hat – in die Scheide kommt unser Schwert, wenn Albion für immer niedergeringen ist.

Viele unserer Freunde haben den Bergen für eine Zeit lang Ade gesagt. Irgendwo und irgendwie stehen sie am Feinde in stolz trutziger Kampfverbundenheit für Führer, Volk und Vaterland.

Ihrer denken wir in der Heimat. So wie sie für Deutschland kämpfen, wollen wir daheim mit unserer schwachen Kraft unser Möglichstes leisten.

Die Alpenvereinsführung hat die Parole ausgegeben: „Die Arbeit geht unvermindert weiter!“

Diesem Rufe schließen wir uns freudigen Herzens
einsatzbereit an.

Es soll und wird unser Bestreben sein, die heuer
nun vierzig Jahre alt gewordene Bundesarbeit weiter
zu führen.

Helft alle mit in treuer Bergesfreundschaft!

Heil Hitler! Berg Heil!

München-Marquartstein, Dezember 1939

Im Felde, Juni 1940

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere G.B.
München

Eppner
Oberforstmeister

Schmidt
Major

Dr. Boshart
Regierungsrat

Die Kriegsumstände haben es mit sich gebracht, daß unser Jahrbuch 1940
verspätet erscheint.

Aus Sparsamkeitsrücksichten wird Jahrbuch 1940 gleichzeitig mit diesem
Nachrichtenblatt zum Versand gebracht. Nachrichtenblatt 3/39 ist nicht erschienen.

Wir legen dafür unsere neue Werbekarte bei und bitten um gütige Aufnahme.

München, im Juni 1940.

Die Vereinsleitung.

„..... Krieg!“

Irgendwo erreichen mich die Zeilen Dr. Hohenester's, meines Freundes aus München, irgendwo am Westwall im roten Sandstein der Pfalz und sagen: „Schreib was, lieber Freund, über „Naturschutz im Kriege!“

Da muß ich meine Gedanken schon zurückschalten auf einen anderen „Gang“, was ist mir jetzt Naturschutz, wenn „Schutz der Heimat“ auf entrollter Kriegsfahne steht!

Irgendwo schlägt es 10 Uhr nachts vom Turme, von einem Turme, den gütiges Schicksal noch stehen ließ in all dem Dräuen.

Sobeen komme ich aus Frankreich zurück, noch hängt schmierig der Dreck an den Sohlen jener Erde, darüber die Trikolore weht. Es ist eine stille Nacht, wie wenn Frau Sage durch die Wälder geht und ihre Schleier über den Wiesengrund legt. Irgendwo schreit ein Käuochen und irgendwo flüchtet ein Reh über den Pfad, den Schwere Artillerie ausgefahren hat.

Das bist du, du schöner Pfälzer Wald! Nun bin ich Tag und Nacht gelaufen, über sonnenbraun herbstliche Buchenhänge, dunkelgrün steht der Tann und irgendwo quillt der Quell; sein Bächlein hurtet durchs Wiesental und möchte halten am Mühlenrad; das steht längst still. So nimm denn deinen Lauf im Tal und staue mit den Wall: kein Panzer wird dich je überqueren!

In ein Tal bin ich gekommen gleich vielen. Horchst du nach dem Süden, so „murmelt“ die Front. Einmal stand ich am Meere, auf hoher Klippe! Ich sah nicht den Ozean, aber sein uraltes Lied sang in tausend Wogen. Das ist das Lied. Hier ist es der Natur Allgewalt, da Menschenwille. Das Land ändert sein Antlitz, Strandgut weist hier den Weg, Zerstörung schreit da in harter Sprache!

Was kümmert's mich? Ruft nicht Deutschland?

Der Bach darf nicht weiterfließen, er muß ein See werden, der stauend den Feind wehrt. Der Wald muß zu Stümpfen werden, daß dichter Draht ihn schützt, nicht „naturschützt“, sondern feindwehrt. Ihr grünen Matten, was tragt ihr Narben! Steil hat man euch abgestochen und unbarmherzig eueren Grund zermühlt! Jetzt seid ihr trübsige Pflanzen geworden, daß kein Feind herantann, zerseht der Waldesjaum; da in fahlem Busch am Hedenrain zupft noch ein Stieglitz einigen Samen, ein Häselein hoppelt über Stoppeln und verwundert äugt ein Vock herüber. Dann hat harte Hand grobe Spuren eingerissen, das Grenzland blutet so rot wie sein Stein.

Erzähle Wald, du, von den Granaten, wie Wipfel und Wurzel eins wurde, wann klagst du Halbe am Hang, da dich der Einschlag zerriß! Hede am Hag, hehrer Schild eines braven feldgrauen Schützen, was zitterst du im Rauschen und Rasen der Geschosse, eines nachts, wenn du vergehst?

„Krieg“ hallt es aus verlassenen Gründen, sein Echo schallt aus letzten Mauerresten und neu grünt die Saat aus ungeernteten Feldern.

Der Kriegsgott geht über die Fluren. Voll Blut klebt sein Mantel und sein Saum streift Grauen und Elend.

Das wird Deutschlands Grenze bleiben, ein Niemandsländ, von bösen Geistern gewollt.

Nun steh' ich still im Grunde. Honigfarben hängt der Mond in der Luft und milbes Licht von ihm ruht auf den Gefilden.

Sein blasser Schein läßt Berg und Tal verschwinden. Wär's nicht der Talwind, kein Lüftchen regte sich und Mächenland wär rings um mich.

Dem dunklen Gang gehe ich zu.

Es dumpft ein Schuß aus naher Ferne, nun heult es herüber, splittend sprengt es die Steine, ich werfe mich auf taufrischen Lehm, nun seht es in taufend Gewalten heran, ein Augenblick der Rot, dann splittert es mit Riesengewalt und Titanenmacht, grell schreit der Feuerschein und furend zerhaden die Trümmer die Weite.

Das ist der Krieg, Grenzlands Not und doch Orgelton einer neuen Zeit. Wir stehen im Westen und halten Wacht für ein ewiges Deutschland.

4. 11. 39. Im Felde.

Paul Schmidt,
stellv. Vorsitzender unseres Vereins

Bericht über die 35. Hauptversammlung unseres Vereins

(Graz, am 29. Juli 1939)

(Auszug aus der ausführlichen Sitzungsniederschrift)

Der Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins hatte sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, keine wichtige Tagung in der Zeit unserer Hauptversammlung, die ja satzungsgemäß stets im Anschluß an die des Alpenvereins stattfindet, anzuberaumen.

So konnten wir diesmal eine überaus große Zahl von Teilnehmern im Stefaniensaale zu Graz begrüßen: Vor allem Vertreter der Naturschutzbehörden des Altreiches, wie der Ostmark, an ihrer Spitze den Direktor der Reichsnaturschutzstelle, eine Anzahl von Mitgliedern des Haupt- und des Verwaltungsausschusses des Deutschen Alpenvereins, den Vorsitzenden des Siebenbürgischen Karpathenvereins, Führer von Alpenvereinszweigen und Naturschutzwalter des Deutschen Alpenvereins, eine große Zahl unserer Obmänner, Mitglieder und eine Reihe von Berichterstattern der Presse.

Der starke Besuch unserer Hauptversammlung war ein Beweis dafür, daß der von uns seit vierzig Jahren vertretene Gedanke des Naturschutzes nunmehr in weiten Kreisen der Bergsteiger Wurzel gefaßt hat, daß das Samenorn, das unser Verein einst in eine noch spröde Erdrumme gebettet, das daraus dann erwachsene Pflänzchen, das er gepflegt und gehegt, nun zu einem kräftigen, fruchttragenden Baume erwachsen ist.

Der Vorsitz der Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, Oberforstmeister Eppner eröffnete die Hauptversammlung um 9 Uhr 15 mit einem Gruß an den Führer, dem die Anwesenden huldigen als dem Manne, der Großdeutschland geschaffen hat und der gewillt ist, es nach Nutzen statt, im Innern aber in seiner schöpferischen Eigenart und Schönheit zu erhalten. Der Führer prägte das Wort: „Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten bleiben; denn sie ist und war schon von jeher die Quelle der Kraft und der Stärke des Volkes.“

Nach der Feststellung, daß die Einladung zur Hauptversammlung satzungsgemäß ergangen ist und nach der Begrüßung der Erschienenen und einem Dank an die Presse, die, allen voran der Völkische Beobachter, sich immer mehr in den Dienst des Naturschutzes stellt, verließ der stellv. Vorsitz, Hauptmann Paul Schmidt, die Namen der im verflossenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder, zu deren ehrendem Gedenken sich die Anwesenden erheben.

Zu die Tagesordnung eintretend berichtet der 1. Vorsitz über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahr und weist besonders auf die enge Verbundenheit mit dem Deutschen Alpenverein hin, der durch seinen Unterausschuß für Naturschutz sich neuerdings der Erhaltung der Schönheit der Landschaft in seinem Arbeitsgebiet zum Ziele gesetzt hat. Schulter an Schulter in zweckmäßiger Arbeitsteilung kämpfen die beiden Vereine für ihr Hochziel. Durch eine großzügige gelfische Unterstützung fördert der Deutsche Alpenverein unsere, in seinem ureigensten Sinne gelegene Tätigkeit, wofür ihm besonderer Dank gezollt sei.

Von einer Aufzählung von Einzelheiten der im abgelaufenen Jahre geleisteten Arbeit bittet der Vorsitzende absehen zu dürfen, er weist auf die Aufgabe hin, die ihm von der obersten Naturschutzbehörde im Reichsforstamt, das dem Verein auch einen namhaften Zuschuß gegeben, zugewiesen wurden. Der Vorsitz hatte beim Entwurf einer Ergänzung der Reichsnaturschutzverordnung für die Ostalpen mitzuwirken, wie bei der Schaffung deutscher Nationalparke in den Ostalpen. Weiter wurde ihm die Aufgabe gestellt, sein besonderes Augenmerk auf das Vorkommen und die Biologie der ostalpinen Großraubvögel, in erster Linie des Steinadlers, zu richten. Zu diesem Zwecke stellt der Deutsche Alpenverein alljährlich den Betrag von 500 RM. zur Verfügung, mittels deren auch nachgewiesene Adlerjähden an Kleinvieh gut gemacht werden sollen.

Vorträge mit Lichtbildern wurden gehalten vor Alpenvereinszweigen, Schulen, vor Militär, R.d.F.-Warten und der Bergwacht. Verbindung besteht mit der Reichsjugendführung und der Leitung der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Die Werbung für unsere Ziele wurde durch unser Schrifttum, wie durch die Tagespresse, besonders den B. B., in immer weitere Kreise getragen.

Das Nachrichtenblatt geht an alle Schulen, Forstämter, Gendarmeriestationen usw. im deutschen Alpengebiet.

Neuerdings wurde eine Sammlung von Buntfarben-Lichtbildern, die das Massenvorkommen von Alpenblumen an ihren natürlichen Standorten zeigen, angelegt.

Der Mitgliederzugang ist, nicht zum wenigsten Dank der aufopferungsvollen Arbeit unserer Obmänner, erfreulich gestiegen.

Eine Reihe von Alpenpflanzengärten, die durch entsprechende Aufsicht von Wissenschaftlern und Fachleuten für eine Ausgestaltung in unserem Sinne bürden, wurden durch namhafte Zuwendungen gefördert.

Auch die Tiroler Bergwacht, wie die Tiroler Vogelwarte, erhielten von uns Zuschüsse.

Sodann berichtet der stellvertretende Vorsitzende und Schatzmeister, Herr Hauptmann Schmidt-München, über die Mitgliederbewegung und das rechnerische Ergebnis des abgelaufenen, wie über den Vorschlag für das kommende Vereinsjahr.

Mitgliederbewegung, Kassenbericht 1938 und Voranschlag 1940

Der Mitgliederzuwachs dauert an; er könnte weitaus größer sein, wenn die Mitglieder auch einmal versuchen wollten, uns neue Freunde zuzuführen. Wir möchten da auf den erfrischenden Aufsatz in unserem Nachrichtenblatt 2/39 hinweisen: Wie, wo und wann wirbt man Mitglieder — und welche? Von Hans Heydt-Reit i. Winkl. So wie ihm es gelungen ist, eine stattliche Reihe Naturfreunde anzumachen — unter anderem Herrn Staatsminister Dr. Fried, den wir herzlichst als Bundesfreund begrüßen — so müßten das doch auch andere unserer Bergkameraden können!

	Alpenv.-Zweige	Behörden usw.	Einzelmitglieder	Gesamt
Stand 31. 12. 1937	223	297	842	1362
Stand 31. 12. 1938	289	303	974	1566
Mehrung	66	6	132	204

Wir danken an dieser Stelle neben verdienten Mitgliedern — sie wirken mit Rat und Tat: Werbung und freiwillige erhöhte Beiträge — vor allem unseren nimmermüden Ortsgruppenführern und den Alpenvereinszweigleitungen. Leider sind immer noch nicht alle Alpenvereins-Zweige bei uns, wiewohl wir sie oftmals freundlichst eingeladen haben. Besonders dank sprechen wir hier dem Sachwalter für Naturschutz im Alpenverein, Herrn Major Dinkelacker-Stuttgart, aus, den wir als getreuen Freund und Förderer stolz zu den Unseren seit Jahrzehnten zählen dürfen.

Einnahmen	Jahresabrechnung 1938	Ausgaben	
	RM.		RM.
1. Bestandsvertrag	1 097.96	1. Aktive Naturshugarbeiten	1 675.96
2. Vereinsbeiträge einschl. Zuschüsse	11 432.12	2. Jahrbuch 1938	3 360.25
3. Zinsen und Kontoabzüge	379.59	3. Nachrichten 1938	3 477.87
4. Verkaufserlös (Nadeln, Marken und Karten)	130.85	4. „Alpenmauerläufer“-Werbefarte	1 459.50
5. Sonstige Einnahmen	56.68	5. Geschäftsführung	2 250.67
	<u>RM. 13 097.20</u>	Bestand 31. Dezember 1938	<u>872.95</u>
			<u>RM. 13 097.20</u>

Vermögensstand am 31. Dezember 1938

I. Vermögen: Kasse, Bankguthaben, Postcheckamt und Wertpapiere	R.M. 6872.95
II. Verbindlichkeiten: Restschulden an verschiedene Firmen	„ 1702.86
Vermögen am 31. Dezember 1938	R.M. 5170.09

Die Prüfung des Finanzberichtes wurde wiederum durch die beiden Revisoren, Apotheker Höllmüller-München und Bankprokurist Zett-München, ohne Beanstandung in bester Ordnung durchgeführt.

Beschlußgemäß (25. 7. 36) wird der Vorschlag für 1940 bekannt gegeben. Im großen Rahmen lehnt er sich auch heuer wieder an die obigen Umsätze an. Es steht zu erwarten, daß die bisherigen beträchtlichen Zuschüsse in gewohnter Höhe wieder an uns gelangen werden. Sollten sie vermindert eingehen oder zum Teil ganz gestrichen werden, so kann manche Arbeit nicht mehr in der notwendigen Weise durchgeführt werden und mancher, schon zur Gewohnheit gewordene Vereinszuschuß usw. müßte eine Minderung erfahren oder — wir hoffen es nicht — ganz ausfallen.

Die Geschäftsführung wird alles tun in stetigem Vorausarbeiten; jedenfalls müssen die eigenen Mittel genügen, das Vereinsgeschick durch alle Fährnisse sicher hindurchzuführen.

Daher nochmals der Ruf: Helft alle mit! Jeder auf seinem Posten und jeder in seiner Art! Dann wird es schon wieder recht werden!

Nun wird der Vereinsführung einstimmig Entlastung erteilt.

Der Vorsitz macht anschließend davon Mitteilung, daß das ständige Anwachsen der mehr oder weniger mechanischen Arbeit und der Umstand, daß der stellv. Vorsitz Herr Schmidt infolge Eintritts in die Wehrmacht als aktiver Hauptmann die Geschäfte des Schatzmeisters unmöglich in der bisherigen Form weiterführen kann, bei der Vereinsführung den Entschluß gezeitigt hat, einen — nebenamtlichen — Geschäftsführer unter gleichzeitiger Verlegung der Geschäftsstelle nach Innsbruck zu gewinnen. Der Führer des Deutschen Alpenvereins, Minister Seyß-Inquart, hat unserem Verein einen Arbeitsraum im künftigen „Haus der Bergsteiger“ zugesagt. Die Versammlung stimmt diesen Plänen zu.

Bei Punkt 4 Satzungsänderung stellt der Vorsitz den Antrag, den § 10 der Satzungen dahin zu ändern, daß künftig das Vereinsjahr jeweils vom 1. April bis 31. März läuft und die nach § 17 drei Jahre dauernde Funktion des ersten Vorsitzers — rückwirkend auf die derzeitige Wahlperiode — auf fünf Jahre verlängert wird. Die Satzungsänderung wird einstimmig genehmigt.

Nachdem im letzten Jahre mit der Neuwahl des 1. Vorsitzers sich der bisherige Beirat selbsttätig aufgelöst hat, dankt Oberforstmeister Eppner allen Ausscheidenden für ihre jahrelange, hingebende Tätigkeit zur Förderung der Vereinsaufgaben und beruft in den neuen Beirat die Herrn:

Staatssekretär Dr. Böpple, München

Dr. Hohenester, 1. Vorsitz des Bundes Naturschutz in Bayern, München

Ministerialrat Dr. Kuntze, Landesforstverwaltung, München

Universitätsprofessor Dr. von Faber, München

Generalsstaatsanwalt Sotier, München

Major Paul Dinkelader, Walter für Naturschutz des D. A. B., Stuttgart

Dr. H. Klose, Direktor der Reichsstelle für Naturschutz, Berlin

Hofrat, Professor Dr. Günter Schlesinger, Wien.

Hofrat, Regierungsförstordirektor i. R. Maurilius Mahr, Magensfurt

Regierungs-Vizepräsident Dr. Schuler, Innsbruck

Professor Dr. Reiter, Graz

Bergwachtreferent im B. A. des D. A. B. Karl Zenner, Großtaufmann, Innsbruck.

Anträge und Äußerungen der Mitglieder lagen nicht vor.

Herr Dr. Volkmar Bareschi hielt hierauf einen Vortrag „Vergschickal in Menschenhand“, in dem er an vielen Beispielen zeigte, welchen Gefahren die naturbedingte Landschaft mit ihren besonderen Pflanzen- und Tiervergesellschaftungen durch, wenn auch gutgemeinte, aber doch nicht genügend überlegte Eingriffe der Menschen ausgesetzt ist.

Nach einem Aufruf zu gemeinsamer Arbeit im Sinne unserer Vereinsziele schließt der Vorsitz die 35. Hauptversammlung.

Eppner

Schmidt

Die Spechte unserer Alpen

Von Franz Murr, München

Wie schön und mannigfaltig, wie herrlich weitgedehnt und ursprünglich ist doch der Alpenwald! Prächtige Ahorngruppen, Buchen- und Mischwälder säumen den Fuß der Bergketten, anderwärts stehen ernste Kiefern, und im Süden gesellen sich dazu die edlen Kastanien. Höher hinauf breitet sich der dunkle Wall der Fichten und Tannen, und zu oberst beschließen die Lärchen und Zirben den breiten Gürtel der Wälder. Der ordnende und leider nicht immer verschönende Forstbetrieb des Menschen hat in den Bergen nicht überall Gewalt über die wilde Ursprünglichkeit der Natur, so daß an vielen Stellen noch richtiger, prachtvoll sich selbst überlassener und sich selber ordnender Urwald steht; da wächst und frohgt und wuchert, da kränzelt, stirbt und verdirbt alles wie es will.

Ist es da verwunderlich, wenn der Alpenwald eine wahre Heimstätte für die Mehrzahl unserer Spechte darstellt? Die meisten von ihnen sind ja echte Waldbente und fühlen sich dort am wohlsten, wo es nicht nur gesunde sondern auch kränkelnde und tote Bäume gibt.

Wie trefflich passen sie auch in unsern Wald, wie fröhlich beleben sie ihn mit ihrer ewigen Unruhe und Beweglichkeit, mit ihrem Klopfen und Hämmern auch zu Zeiten, wenn die Vögel anderer Waldesvögel schweigen! Wir haben vielleicht vor hochsommerlicher Mittagsglut Zuflucht im kühlen Dämmer Schatten der Buchen und Tannen gesucht und liegen nun im weichen Moos. Da kommt mit kraftvollem, ziemlich weit vernehmbarern Vogenflug ein Specht herbei und hängt sich über uns an einen Stamm. Die breite Brust hoch aufgerichtet, Kopf und Hals zurückgebogen, klammert er sich an. An den kräftigen Füßen stehen zwei Zehen nach vorne, zwei nach hinten; die scharfen Krallen finden selbst an der glatten Buchenrinde einen Halt. Den Stüttschwanz mit seinen spitzen, starren Federn benützt der Vogel als dritten Fuß, indem er ihn gegen den Stamm preßt. Hat er uns nicht bemerkt, so beginnt er alsbald zu arbeiten und klopft mit dem Schnabel, da und dort einen Probetrieb führend, die Rinde ab. Sein feines Ohr und seine Erfahrung sagen ihm mit Sicherheit, ob der beslopfte Punkt unter der Rinde gesund oder von Holzinsekten angegriffen ist. Wie ein Arzt, der durch Abklopfen des Patienten die kranke Stelle herauszufinden sucht, geht also auch der Specht vor. Jetzt häuft er mit einem energischen Ruck eine Spanne weiter nach oben oder seitwärts, immer wieder probierend, bis er eine verdächtig tönende Stelle entdeckt. Auf sie haßt er nun mit wuchtigen Schnabelhieben los, um eine größere Öffnung zu schaffen, durch die sich dann seine lange, wurmförmige, widerhaltige Zunge schiebt und die versteckten Käfer oder Larven herausangelt. Die größeren Spechte setzen sogar ganze Rindenstücke weg. So geht die Arbeit weiter, rings um den Stamm herum oder aufwärts rüdend, oft auch hinaus auf einen größeren Ast. Hat uns der Vogel bemerkt, dann rückt er sofort auf die andere Seite des Baumes, späht noch ein paarmal um die Ecke, aber dann fliegt er, durch den Stamm gedeckt, so genau nach der uns abgekehrten Richtung weg, daß wir sein Verschwinden meist erst viel später wahrhaben.

Nicht minder reizvoll ist, einem Spechte beim Zimmern und Meißeln seiner Höhle zuzuschauen. Wie fliegen da die Späne! Es ist kein geringes Stück Arbeit, bis so eine Spechthöhle fertig ist, zumal er keineswegs immer kernsaules Holz dafür erwählt. Dem Schwarzspecht und Grauspecht ist nicht einmal das Buchenholz zu hart. Wenn man bedenkt, daß die Spechte in der Regel jedes Jahr eine neue Bruthöhle anlegen, daß sie oft deren mehrere beginnen, bis ihnen eine paßt, und daß sie außer den Bruthöhlen auch eigene Schlafhöhlen zimmern, dann vermag man erst zu ermessen, wieviel Kraft und Ausdauer diese Vögelchen im Lauf eines Jahres aufwenden. Dabei sind sie immer lustig, immer unterwegs, ihr ganzes Wesen zeugt von Kraft und Aufgewecktheit. Jedenfalls kann man sie im Verhältnis zu vielen andren Vögeln auch als flug bezeichnen.

Auch durch ihre Färbungsweise heben sich die Spechte von den übrigen Vögeln unserer Heimat ab. Die Buntspechte sind auffällig schwarz und weiß gemustert, die Erbspechte in grünen Tönen gefärbt. Dazu treten grellrote oder goldgelbe Federpartien. Selbst der Schwarzspecht, der sonst in ein ganz unscheinbares Schiefer-schwarz gekleidet ist, trägt eine leuchtend rote Kappe. Weiße oder rote Augen erhöhen den eigenartigen Ausdruck des Spechtgesichtes.

Nicht weniger als sechs Spechtarten bewohnen den Alpenwald und dessen Vorhölzer. Drei weitere Arten kommen lediglich in offeneren Talungen vor, aber auch hier keineswegs überall.

Der Schwarzspecht ist der stattlichste, fast krähengroß, schieferischwarz gefärbt mit roter Kappe. Die kurze Halsbefiederung läßt ihn auffallend dünnhalsig erscheinen. Seine drei verschiedenen, weithin hallenden Rufweisen hat wohl jeder schon gehört. Der Hochzeitsruf im Frühjahr klingt auf- und absteigend glückslückslückslück; im Fliegen ruft er, etwas weniger wohlklingend, rü-rü-rü-rü-rü, und sein dritter Ruf ist ein etwas klagend-näselndes wiäh. Sehr eindrucksvoll sind im Alpenwald seine Arbeiten an den Bauten der holzbewohnenden Miesenameisen (*Camponotus herculeanus*). Da findet man an Tannen und Fichten oft Löcher bis zu 70 cm Höhe, 30 cm Breite und 40 cm Tiefe, vielfach in der Form romanischer Bogenfenster und manchmal in 3—4 Stockwerken übereinander; entsprechend der Gewohnheit der genannten Ameisen, ihre Nester ganz unten in den Stämmen anzulegen, befinden sich die vom Specht herausgehauenen Zugänge zu denselben ganz nahe am Boden. Ist eine solche Arbeit noch frisch, dann bietet sich bei näherem Zusehen das Bild eines wahren Schlachtfeldes; tote Ameisen liegen zwischen fingerlangen Holzspänen weit zerstreut auf dem Moos, während die überlebenden des einstigen Ameisenstaates zwischen den Trümmern des verwüsteten Baues verstümmelt und verwirrt umherirren. — In der deutschen Volkslage spielt der Schwarzspecht eine Rolle und wird wegen seines roten Kopfschmuckes mit dem Rotkäppchen in Zusammenhang gebracht. Im Volksmunde sagt man auch, wenn er viel schreie, werde es bald regnen, wie dies auch von vielen anderen Tieren, meist zu Unrecht, behauptet wird. Dieser Glaube hat unserem Vogel in den Alpenländern zu allerlei Volksnamen verholfen wie Gießvogel, Regenvogel und Wetterhansl; andere volkstümliche Namen sind Waldbahn, Totenvogel, Holztrah und Holztrohn (wegen seiner schwarzen Färbung), Holzgüggerl, Waldgüggerl, Tannroller usw.

Grünspecht und Grauspecht werden als Erdspechte bezeichnet, weil sie ihre Nahrung zum größten Teil am Boden, nicht auf den Bäumen suchen; denn ihre Lieblingsnahrung sind die erdbewohnenden Ameisenarten. Wo ein Ameisenhaufen große, oft armdicke und tief hineinreichende Löcher aufweist, war sicherlich einer der beiden am Werk. Selbst durch die winterliche Schneedecke wissen sie sich zu einer so ergiebigen Nahrungsquelle durchzuarbeiten. Auch an verrottenden Baumstümpfen machen sie sich gern zu schaffen, denn diese enthalten die fetten Larven vieler Holzinsekten. Ihre Brut- und Schlafhöhlen legen aber auch die Erdspechte selbstverständlich in den Baumstämmen an. Im allgemeinen lieben sie geschlossenen Wald nicht, bevorzugen vielmehr lückige Bestände und deren Ränder, von wo aus sie weit in die Wiesen hinausfliegen, um den Miesenameisen nachzuspüren. Namentlich gilt dies vom Grünspecht, der darum im eigentlichen Alpenwald nicht zu finden ist, sondern dessen untere Ränder und einzelne Waldparzellen bewohnt; besonders gern Ahornhaine und im Süden die schönen Gruppen alter Edelkastanien. Dementsprechend reicht seine Verbreitung im allgemeinen auch nicht hoch hinauf, während der Grauspecht an geeigneten Plätzen bis zur oberen Waldgrenze zu finden ist. Der Grünspecht ist nächst dem Schwarzspecht unsere größte Art. Seine allgemeine Färbung ist ein schönes Olivgrün, unten etwas heller, auf dem Bügel leuchtend grüngold; am Mundwinkel steht jederseits ein schwarzgerandeter roter Bartfleck, und der Scheitel ist prächtig hochrot. Sein gewöhnlicher Ruf klingt ähnlich wie das Wiefhern eines Hengstes, laut und grell. Wegen dieser Ähnlichkeit, und weil man auch ihn für einen Wetterpropheten hält, heißt der Grünspecht in der Schweiz Wetterhengst; sonstige alpenländische Volksnamen sind Grasspecht und Irsprecht. Der Grauspecht ist etwas kleiner, seine Färbung weniger rein, sondern mehr graugrün, der Bartfleck am Schnabelwinkel und das Rot der Kopfplatte weniger deutlich, der Vogel im ganzen also unscheinbarer als die vorige Art. (Vergleiche auch Abbildung und Text in unserem Jahrbuch 1934, Seite 62—65.) Der gewöhnliche Ruf ähnelt dem des grünen Betters, schallt aber nicht so grell und mifftönig sondern in absteigender Tonreihe recht klangvoll und wohlklingend.

Das Gefieder der Buntspechte ist durch lebhaftes, scharf umgrenztes schwarz-weiße Färbungsmuster ausgezeichnet, außerdem durch mehr oder minder auffälliges Rot auf dem Kopf und in der Aftergegend; nur den alten Weibchen einiger Arten fehlt die rote Kappe. Der Große Buntspecht, etwa ansehgroß, zeichnet sich durch ein besonders dunkles und kräftiges Rot in der Aftergegend aus, und die alten Weibchen haben auf dem Kopfe überhaupt kein Rot. Auf jeder Schulterseite steht



Dreizehenspecht

ein großer weißer Fleck. Der meistgebrauchte Stimmlaut ist ein lautes, scharfes „tid“. In den Alpenwäldern ist er ebenso allgemein verbreitet wie in den Waldungen des Flachlandes und der Mittelgebirge, wie ja überhaupt die bisher besprochenen vier Arten nicht nur unsere Alpen sondern auch das übrige Deutschland bewohnen, soweit es genügend Baumbestände aufweist. Lediglich der Graupflicht bevorzugt Mittelgebirge und walbiges Hügelland so sehr, daß er höchstens noch in deren weiterer Umgebung auftritt, im größten Teil des norddeutschen Flachlandes aber fehlt. Anders verhält sich mit den folgenden beiden Arten, dem Weißrücken und dem Dreizehenspecht. Diese sind, wenigstens in Mitteleuropa, ausgesprochene Gebirgsvögel und kommen außerdem nur im Norden und Osten vor, in Skandinavien, Rußland und Baltikum sowie in den waldigen Teilen der Balkanhalbinsel. Der Dreizehenspecht ist sogar als richtiges Eiszeitrelikt aufzufassen.

Der Weißrückenspecht, unser größter Buntspecht, ist merklich größer als sein schon beschriebener allbekannter Vetter. Dessen feiltesches weißes Schulterfeld fehlt dem Weißrückenspecht; vielmehr zieht sich das Schwarz wie eine Pelerine quer über den Ober Rücken von einer Schulter zur anderen. Dafür ist der Unterrücken weiß, was sich am fliegenden Vogel als große weiße Scheibe präsentiert. Auch an den Flügeln ist das Weiß recht auffallend, weil die weiße Bänderung breiter, die schwarze schmaler ist als beim Großen Buntspecht (Abbildung und Text in unserm Jahrbuch 1934, Seite 65—67). Innerhalb Deutschlands kommt er nur in den Alpen, im Bayerischen und Böhmer Wald vor, von hier aus ostwärts in den Karpaten und den obengenannten außerdeutschen Ländern. Seine ausgesprochen ost- und nord-europäische Verbreitung kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß er in den Alpen selbst nur deren östliche Hälfte bewohnt, in der Schweiz und weiter west- und südwärts dagegen gänzlich fehlt. Auch seine Ansprüche an den engeren Lebensraum sind besonderer Art. Er verlangt ganz urwüchsige Waldbestände mit vielen morschen Bäumen, denen er bei Nahrungssuche und Anlage der Höhlen den Vorzug vor den gesunden gibt. Sein Schnabel und die Muskulatur von Kopf und Hals sind der Härte gesunden Holzes offenbar nicht gewachsen. Laub- und Mischwald zieht er reinem Nadelholz entschieden vor, weshalb sein Brutgebiet nicht höher als etwa 1300 m reicht. In gut durchforsteten Misch- und Nadelwäldern kommt er nicht vor, fehlt daher in den Alpen oft auf weite Strecken ganz, so offenbar auch in jenen großen Gebieten der zentralen Ostalpen, in denen die Buche fehlt. Am liebsten hält er sich da auf, wo Stein- und Lawinen und Windbruch ein wildes Durcheinander gesunder und kranker, verletzter und gestürzter Stämme geschaffen haben und die örtliche Lage eine rasche forstliche Aufarbeitung und Abfuhr des Bruchholzes verhindert. Da sieht man ihn dann oft auch am Boden, eifrig zwischen den Baumleichen herumhüpfend und nach Nahrung suchend (vgl. auch J. Franz, „Beobachtungen über das Brutleben des Weißrückenspechtes“ in: Beiträge z. Forstpf. u. J. d. Vögel, Jahrg. 13/1937, S. 165—174). Sein gewöhnlicher Stimmlaut ähnelt dem „tid“ des Großen Buntspechtes, klingt jedoch gedämpfter; sonst läßt er wie die meisten übrigen Spechte oft zeternde Laute hören, wie geg-eg-eg und ähnliches.

Ähnliche Örtlichkeiten liebt auch der Dreizehenspecht, nur mit dem Unterschied, daß er sich auf reine Nadelwaldungen und solche Mischbestände beschränkt, die mit sehr viel Nadelholz durchsetzt sind; er kommt also in den Alpen selten unter 1300 m vor, geht aber dafür höher als der Weißrückenspecht, nämlich bis zur Waldgrenze. Unser Bild zeigt im Hintergrund, wo man zu suchen hat, wenn man im Alpenwald mit Sicherheit einen Dreizehenspecht antreffen will: ein Windbruch mit veringelt stehengebliebenen Fichten oder Lärchen, die durch den Sturz der Nachbarbäume meist stark beschädigt und entastet sind. Hat man unsern Specht hier einmal entdeckt, dann ist er leicht zu beobachten, denn er zeichnet sich vor den meisten übrigen Arten durch seine geringe Scheu aus. Bald arbeitet er an einem der hohen Überständer, bald wieder an einem der gefallen Stämme am Boden. Sein Klopfen und Hämmern tönt so kraftvoll wie das des Großen Buntspechtes, denn er ja auch in der Körpergröße ungefähr gleichkommt, während das Klopfen des größeren Weißrückenspechtes viel schwächer und gedämpfter klingt. Auch seine Stimmäußerungen ähneln dem erstgenannten. In der Färbungsweise ist er dem Däuser des Nadelwaldes recht gut angepasst; die dunklen Gefiederpartien sind nicht tiefschwarz sondern dunkelbraun bis braunschwarz, auch sind die wenig ausgedehnten weißen Stellen schmutzig getönt, so daß der Vogel im Gesamteindruck recht düster wirkt. Auch bei ihm ist zwar der Rücken

weiß, aber das Weiß zieht sich hier als schmaler, fleckig getrüübter Längsstreif vom Nacken über den ganzen Rücken hinab, während beim Weißrückenspecht nur die hintere Rückenhälfte weiß ist. Der Scheitel des alten Männchens und der Zungen ist goldgelb mit schwarzweißen Strichelchen untermischt, der des alten Weibchens ohne Gelb. Dies hat ihm in manchen Gegenden der Schweiz den Namen Gelschopf eingetragen. Im Gegensatz zu unseren anderen Spechten besitzt er an jedem Fuß nur drei Zehen.

Außer den besprochenen sechs Arten, von denen die zwei letztgenannten besonders charakteristisch sind, wären noch zwei weitere Buntspechte anzuführen, die jedoch dem eigentlichen Alpenwald völlig fehlen. Der Kleinspecht bewohnt offenes, mit einzelnen Baumgruppen und Buschwerk bestandenes Gelände, Obstgärten, Parkanlagen u. dergl. und tritt dementsprechend nur in manchen Alpenältern auf, dann aber oft gar nicht selten. Er ist dem Weißrückenspecht sehr ähnlich gefärbt, aber nicht größer als ein Spatz. Der Mittelspecht dürfte der seltenste Specht der Alpen sein, was bei seiner entschiedenen Vorliebe für Eichen nicht wundern nimmt. Wenn er hier wirklich irgendwo vorkommt, dann sicher nicht in höheren Lagen; denn den Nadelwald meidet er streng. In den mir bekannten Alpengegenden ist mir noch nie einer untergekommen, während ich die als selten geltenden beiden Arten, Dreizehen- und Weißrückenspecht, schon oft gesehen habe. Die sehr spärlichen Meldungen über alpenländische Vorkommen sind überdies mit größter Vorsicht aufzunehmen, wenn sie nicht von guten Kennern verbürgt sind; meistens liegt Verwechslung mit dem Ziegenfleck des Großen Buntspechtes vor — ein Irrtum, der selbst erfahrenen Ausklopfern unterläuft. Am sichersten ist er vom Letzteren dadurch zu unterscheiden, daß die Seiten des Unterkörpers schwarz längsgestrichelt sind und das Rot der Aftergegend nicht scharf gegen den weißlichen Bauch absetzt sondern allmählich von rosarot über rötlichgelb in das Weiß der Brust übergeht. In der Größe steht er seinem Vetter nur wenig nach.

Eine Ausnahme von all dem bisher Gesagten macht der Wendehals. Seinem inneren Bau nach gehört er zwar zu den Spechten, seinem Äußeren und dem Benehmen nach würde ihn aber niemand für einen solchen halten. Sein Schwanz ist kein hartfederiger, zugespitzter Stüßschwanz, sein ganzes Gefieder ist weich und nicht spechtartig sondern nach der Art der Eulen rindensfarbig gezeichnet und der Schnabel so schwächlich, daß er zum Zimmern und Meißeln nichts taugt. Die Bruthöhle zimmert er sich daher nicht selbst sondern benützt schon vorhandene Astlöcher oder Spechthöhlen. Die Hauptnahrung besteht in Wiesenameisen, deren Erdnester er öffnet, um zu den klumpenweise angehäuften „Ameiseneiern“ zu gelangen. Darum sieht man ihn häufig auf dem Erdboden. Zwar klettert er sich auch oft an Baumstämme und Äste oder an Stadelwände, um Insekten abzuleken; richtig klettern kann er aber nicht sondern hüpf hochstens unbeholfen an schrägen Stämmen umher. Oft sitzt er lange Zeit unbeweglich auf einer Stelle, ist überhaupt im Gegensatz zur Winterzeit seiner Verwandten ein stiller, langweiliger Gesell. In unseren Alpen bewohnt er nicht allzu selten Obstgärten, lichte Laubbaumgruppen und ähnliche Örtlichkeiten der tieferen Täler.

Außer den Spechten führen auch noch einige andere einheimische Vögel eine kletternde Lebensweise, nämlich der Kleiber, der deshalb auch „Mauspecht“ oder „Spechtmeise“ genannt wird, ferner der Garten- und der Waldbaumläufer und der Mauerläufer, der auch den Namen Mauer- oder Felsenspecht trägt. (Vergleiche die Abhandlung über den Mauerläufer in unserm Jahrbuch 1938, wo auf Seite 111 auch die Kletterstellungen dieser Vögel abgebildet sind, sowie in unseren Nachrichten 1938.) Der Kleiber ist oben graublau, unten rostbraun gefärbt, der Mauerläufer grau mit schwarz und rot gezeichneten Flügeln; die Baumläufer oben bräunlichgrau, unten weiß. Diese kleinen Vögel sind keine Spechte sondern Singvögel, während die Spechte mit den Singvögeln nicht verwandt sind. Kleiber und Baumläufer treiben sich an den Stämmen und Ästen der Bäume herum, der Mauerläufer an Felsen und Mauern, doch sieht man die einen gelegentlich auch einmal an einer Hausmauer oder Stadelwand, den Mauerläufer ausnahmsweise an einem Baum oder hölzernen Bauwerk. Auch bei den Spechten selbst kann man Ausnahmen beobachten; so sah ich einmal einen Dreizehenspecht in einer Felsrinne herumarbeiten und ein andres Mal einen Schwarzspecht hoch über der Baumgrenze an der völlig fahlen Westwand des Kleinen Waghmanns. An hölzernen Scheunen, Schindeldächern und Telegraphenstangen machen sich die Spechte gar nicht selten zu schaffen und können dabei durch Schlagen von Löchern sogar einigen Schaden stiften. An solchen ungewöhnlichen Plätzen trifft man

sie meist außerhalb der Brutzeit. Denn sie sind zwar in Deutschland Standvögel, streichen aber doch nach der Brutzeit und im Winter in der weiteren Umgebung ihres Geburtsortes umher, der eine mehr, der andere weniger. Nur der Wendehals macht auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme; er ist ein richtiger Zugvogel, der uns anfangs September verläßt, um weit im Süden zu überwintern und in der zweiten Aprilhälfte zurückzukehren. Seine einseitige Ernährungsweise und mangelnde Schnabellkraft würde ihm ein Überwintern bei uns unmöglich machen, während die eigentlichen Spechte anpassungsfähig genug sind, sich auch in der harten Jahreszeit durchzuschlagen. Immerhin bereitet dann auch ihnen die Nahrungsbeschaffung zeitweise Schwierigkeiten; namentlich gehen in strengen Wintern viele Grünspechte zugrunde, weil sie bei hohem Schnee und stark gefrorenem Boden nicht zu den Erdnestern der Ameisen gelangen können. Gegen die Kälte selbst sind die Spechte dadurch weitgehend geschützt, daß sie in ihren Baumlöchern übernachten.

Auch die Nachkommenschaft erfährt durch die Bruthöhlen einen guten Schutz. Wie schon gesagt wurde, zimmern sich unsere Spechte ihre Bruthöhlen selbst. Ritzeöffner werden aber nicht eingetragen, vielmehr die 2–12 weißen Eier einfach auf den Boden der Höhle abgelegt. Die einzige Unterlage bilden manchmal die zufällig in dem Loch liegenden gebliebenen Holzspäne. Zur Paarungszeit im Frühjahr, dann und wann auch bei andern Gelegenheiten, machen sich die Spechte durch eine eigentümliche Musik bemerkbar, die man im Gegensatz zu den Stimmäußerungen als Instrumentalmusik bezeichnen kann; sie trommeln, indem sie mit dem Schnabel ungemein rasch aufeinanderfolgende Stöße auf harte Äste ausführen, was dann einen laut knarrenden Ton erzeugt. Dies Trommeln ist weithin hörbar und dient dem Urheber dazu, sich anderen seinesgleichen bemerkbar zu machen.

Über die Nahrung wurde bereits einiges gesagt. Außer Ameisen und Holzinsekten als Hauptnahrung bilden zu gewissen Zeiten, jedoch keineswegs bloß im Winter, auch harte Baumfrüchte (Hasel- und Walnüsse, Eichen, Buchedern und Nadelholzjamen) einen wichtigen Bestandteil des Speisezettels. Die Art, wie sie bearbeitet werden, ist wiederum sehr charakteristisch für die Spechte, die ja sozusagen immer und überall draußloschaden müssen. Nüsse, Kiefernzapfen usw. werden nämlich in Rindenpalten oder Astgabeln festgeklemmt und dann mit dem Schnabel zerhackt; ist hierfür keine passende Stelle vorhanden, so meißelt sich der Vogel ein Loch in die Rinde und klemmt darin die zu bearbeitende Nuß oder den Zapfen fest. Einen derartigen Vertplatz, unter dem man oft Dugene von ausgeleerten Nüssen usw. findet, bezeichnet man als „Spechtschmiede“. Manche Arten haben auch eine eigenartige Vorliebe für harzige süße Baumfäße, die sie auf ihre eigene Weise, nämlich durch das sogenannte „Ringeln“ zu gewinnen wissen. Sie schlagen nämlich die Stämme von Fichten, Kiefern, Birken, Buchen usw. an, derart, daß die Saftbahn getroffen wird, worauf der Feinschmecker die heraustretenden Tropfen ableckt. Die feinen Anschlaglöcher sind in waagrechten, also ringförmig um den Stamm verlaufenden, oder in spiralförmigen Reihen angeordnet. Durch dieses Ringeln wird zwar der Baum in seinem Wachstum nicht beeinträchtigt, das Holz aber durch die spätere Überwallung der Verletzungen etwas verunstaltet und dadurch manchmal im Nutzwert herabgemindert. Der Schaden, der dadurch angerichtet wird, fällt aber ebensowenig ins Gewicht wie die vereinzelt vorkommende Beschädigung von Telegraphenstangen, Schindeldächern und sonstigem Holzwerk. Auch die Verfolgung der z. T. recht nützlichen Ameisen, z. B. der roten Waldameise, sowie die Vertilgung vieler Baumjämereien ist den Spechten nicht allzu hoch anzutreiben; denn so häufig sind sie nicht, daß sie den Bestand der nützlichen Ameisenarten oder gar die Samenvermehrung unserer Waldbäume gefährden könnten; wo Tiere oder Pflanzen als Massennahrung zu dienen haben, da hat die weiße Natur bisher auch immer noch für unerlöschliche Vermehrung gesorgt, und nur dort, wo der Mensch unvernußtig einseitig in das herrschende Gleichgewicht eingreift, können Gefahren entstehen.

Das Gleiche gilt nun auch für den wirtschaftlichen Nutzen der Spechte. Sie sind dem Forstmann zweifellos willkommenes Gehilfen bei der Kurzhaltung gewisser forstschädlicher Insekten, solange der betreffende Wald durch naturgemäße Bestandesmischung seine Lebensgemeinschaft selber im Gleichgewicht halten kann, nützen außerdem mittelbar, indem sie durch ihr fleißiges Zimmern auch anderen nützlichen Höhlenbewohnern zu Wohngelegenheiten verhelfen, so den Meisen, Eulen, Fledermäusen usw. Aber so übertrieben hoch, wie dies vielfach geschehen ist, darf ihr forstlicher Nutzen

doch nicht eingeschächt werden. Gegen die eigentlichen Walbvererber, die winzigen Borkenkäfer sowie die an Blättern und Nadeln fressenden Raupen, Afterraupen usw., leisten die Spechte nämlich herzlich wenig und würdigen einen Baum erst dann ihres besonderen Interesses, wenn er so weit herabgekommen ist, daß er die forstlich gleichgültigen Borkenkäferlarven usw. zahlreich beherbergt. Auch da, wo der Schwarzspecht die begehrten Riesenameisen massenhaft vertilgen kann, haben diese den betreffenden Baum bereits ruiniert. Vor allem aber sind die Spechte nicht im geringsten imstande, dem verheerenden Massenaufreten der gefürchtetsten Forstschädlinge Einhalt zu gebieten; nicht einmal vorbeugend können sie hier wirken, wenn der Mensch hiezu nicht durch vernünftige Bestandesmischung die Vorbedingungen geschaffen sondern aus falsch verstandener Wirtschaftlichkeit einen unnatürlich einseitigen Forst herangezüchtet hat. Dies trifft übrigens nicht bloß für die Spechte sondern für alle sogenannten natürlichen Feinde unjurer Schädlinge zu; sie alle können einer einmal ausgedehnten Massenplage nicht mehr steuern, außer man könnte sie rechtzeitig ebenso unnatürlich in Massen heranzüchten wie man ungewollt die Schädlinge selbst herangezüchtet hat. Aber gerade weil wir mit vorstehenden Bemerkungen die sicherlich gutgemeinten Übertreibungen hinsichtlich der Nützlichkeit auf das richtige Maß zurückzuführen versuchten, haben wir die Pflicht, das zweifellose Überwiegen des Nutzens gegenüber dem geringen Schaden der Spechte zu betonen.

Doch soll die Frage nach der wirtschaftlichen Bedeutung beiseite nicht allein den Ausschlag geben. Gottlob sind ja die Zeiten vorbei, da man bei jedem Tier und jeder Pflanze nur danach fragte und womöglich auf Soller und Pfennig genau ausrechnete, was sie nützen könnten. Ebenso hoch schätzen wir heute den Schönheits- und Gemütswert eines Geschöpfes ein, und diesen können wir den Spechten, wie wir schon eingangs dargetan haben, freudig zuerkennen. Ohne diese munteren, fleißigen Zimmerleute wäre der deutsche Wald ganz gewiß ärmer und öder. Auch die Naturschutzverordnung vom 18. 3. 1936 trägt, indem sie die heimischen Spechte unter Naturschutz stellt, nicht nur der wirtschaftlichen sondern auch der ideellen Bedeutung dieser siebenwertigen Vögel Rechnung.

Geröllpflanzen

(zu unserer Werbe-Karte 1940)

Oberhalb des Reiches der Wiesen und Wälder hat sich innerhalb des Felsengürtels der Alpen eine besondere Flora angesiedelt, die gerade an derartige arme und raue Standorte — Felspalten, Geröll, Gesteinschutt — besonders angepasst ist. Im allgemeinen liegen diese Standorte oberhalb der Baumgrenze, und hier haben darum auch die eigentlichen Hochgebirgspflanzen ihre Heimat. Wo aber Felsströme die Abhänge hinabziehen oder das Geröll der Gebirgsbäche weit hinab ähnliche Lebensbedingungen bietet, da finden viele dieser Pflanzenarten auch in den Tälern und sogar bis ins Alpenvorland hinaus geeignete Lebensmöglichkeiten. So ist der Farties bei Wolfratshausen z. B. schon immer ein Fundort für zahlreiche eigentlich alpine Arten gewesen, die im Flußgeröll auch außerhalb der Alpen gut gedeihen. Alle diese Pflanzenarten sind Pioniere des Lebens auf einem Boden, den anspruchsvollere Gewächse nicht besiedeln können. Umgekehrt wieder würden diese Felsenpflanzen auf fruchtbarerem Boden schnell dem Wettbewerb mit den anderen schnellwüchsigen und üppigeren Pflanzen der Wiesen oder anderer humusreicher Standorte erliegen und von ihnen verdrängt werden. Sie brauchen wenig zum Leben, aber sie müssen den Platz für sich allein behalten können. Dann entwickeln sie sich zu den kräftigen und in Wuchsform und Blütenreichtum so ungemein reizvollen Geschöpfen, als die wir sie in den Bergen überall mit besonderer Freude begrüßen. Unser Bild — auf dem Schachen bei Garmisch aufgenommen — zeigt drei typische Vertreter der Geröllflora des Kalkgebirges: den Alpen-Dahnenfuß, das Rundblättrige Täschelkraut und die Alpen-Gänsefresse. Der Alpen-Dahnenfuß, *Ranunculus alpestris* L., ist mit seinen rein weißen Blüten und den schön geformten fettglänzenden Blättern eine Pflanze der europäischen Hochgebirge (außer Skandinavien) von den Pyrenäen bis zu den Karpaten. Außer auf Felsen kommt er auch auf Wiesen und in den sogenannten „Schneefälchen“ vor, meist auf Kalk und nur selten auf Schieferboden. Seine eigentliche Verbreitung in den

Alpen liegt in Höhen von 1300—2850 Metern, doch steigt er auch stellenweise tief herab, so am Atensee, am Königssee und anderen Stellen. Das Rundblättrige Täschelkraut, *Thlaspi rotundifolium* (L.) Gaudin, ein zierliches Gewächs mit lilaweißen Blüten ähnlich denen des Wiesenschaumkrautes, ist in seiner Verbreitung ebenfalls auf die süd- und mitteleuropäischen Hochgebirge beschränkt. In den Alpen ist es auf Kalkboden in Bayern, Österreich und der Schweiz verbreitet in Höhenlagen von 1500—3000 Meter. Die Alpen-Gänsefresse, *Arabis alpina* L., deren üppig blühende weiße Blütentrauben fast jeden Gesteinsgarten im Frühjahr schmücken, ist eine Pflanze der arktischen Welt, die das nördliche Skandinavien, ganz Sibirien und in Nordamerika ganz Labrador und Alaska bewohnt und in Asien den Himalaja, in Europa die Hoch- und Mittelgebirge Nord- und Mitteleuropas besiedelt hat. Sie steigt dieser ursprünglichen Verbreitung entsprechend viel tiefer herab als die beiden anderen Arten und kommt von Mittelgebirgsstufe an vor bis in Höhen von über 3000 Meter. Innerhalb der Alpen ist sie in Bayern, Österreich und Schweiz überall verbreitet und auf Kalkboden häufig, während sie auf Urgesteinsboden selten ist. Boschart.

Der Ruf der Heimat schweigt nie!

Mit dieser Losung wirbt der Leiter der Reichsstelle für Naturschutz um die unverminderte Mitarbeit der Naturfreunde im Kriege. Wir alle wollen willig solchem Rufe folgen.

Drüben am Westwall, im Pfälzerwald, in den Rheingauen, am Moselufer — einst beliebte Ausflugsziele — sind Ausgrabungen aufgeworfen, Drahtverhaue gespannt und donnern seit Monaten schon die Geschütze. Unter dem gewuchtigen Gang der Panzerwagen wird Rasengrund zerdrückt und Wald gebrochen — Landschaft, Heimat in Not!

Aber Not kennt kein Gebot und dies alles geschieht in Notwehr zum Schutze des deutschen Reichsgebietes und Hunderttausende unserer wehrhaften Mannen stehen dort auf der Wacht — Tag und Nacht. Unsere Gedanken weilen täglich, ja stündlich bei unseren Feldgrauen mit dem Gefühl heißen Dankes für ihren heldenmütigen Einsatz für die bedrohte Heimat.

Aber nicht nur in Gedanken und Worten soll unser Dank zum Ausdruck kommen — auch in Taten! So wie die Wehrmacht die Heimat im großen schützt, so wollen wir im kleinen die Heimat schützen.

Die Sehnsucht der Krieger draußen in der Umwelt der Zerstörung geht in Stunden der Ablösung in die Heimat, zu den stillen Tälern, rauschenden Wäldern und stolzen Bergen und der erhoffte und schönste Tag im Kriegerleben ist der Heimaturlaub. Die Ferne aber vergoldet und Erwartung verschönt. Herz und Auge des Heimkehrers ist doppelt empfänglich, aber auch doppelt empfindlich. Da wollen wir daheim, so gut wir können, dafür sorgen, daß er Freude erlebt an der befriedeten Schönheit seiner Bergheimat.

Wie lange Kriegszeit auf uns lasten und wann endlich die ersehnten Friedensglocken erklingen werden — wir wissen es nicht — aber eines wissen wir:

Für uns Walter im Naturschutz — und jedes Mitglied des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere ist auf seine Weise berufen durch Vorbild und Belehrung mitzuwirken am großen Werke des Naturschutzes im Hochgebirge — gilt es als vornehmstes Gebot, nach dem Willen des Führers die deutsche Heimat schön zu erhalten.

Je mehr im Grenzgebiet in der Umgebung des Schützengrabens verwüstet wird, um so mehr wollen wir die Heimat vor Verödung bewahren. Der Urlauber soll spüren, daß daheim schonende Kräfte am Werke und daß unsere Alpenvereinsbergwacht auch im Kriege nicht ruht. Der Feldgriau soll seine Heimat so schön wiederfinden, wie er sie, dem Rufe des Führers folgend, verlassen hat. Das ist unsere Kriegsflosung.

Solche Fürsorge werden die draußen dankbar empfinden.

Um unsere Reichsschützer am Westwall tobt, wenn auch noch verhalten, der Kriegslärm mit seinem Dröhnen der Geschütze, dem Rattern der Maschinengewehre und dem Surren der Flugzeuge.

Wir Naturschützer daheim stehen am Horchgeräte der Heimat.

Wir lauschen auf deren leisen geheimnisvollen Klang und vernehmen ihn, weil er nie schweigt: es ist der Ruf der Heimat!

Dinkelader,

Sonderbeauftragter für Naturschutz im Deutschen Alpenverein

Warum errichten wir Naturschutzbildstöcke?

Von J. Pleßer, Genhofen

Kreu dich der Blumen und der Blüten,
Du sollst sie schauen und behüten,
Nicht aber brechen und verstreuen,
Auch And're wollen sich erfreuen!

Die Ortsgruppe Oberstaufen-Lindenberg unseres „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“ hat in Steibis und Thaltirchdorf Naturschutzbildstöcke errichtet. In unseren „Nachrichten“ 1938 Nr. 1 gaben wir einen Abdruck der Bildtafel aus Steibis, heute zeigen wir Bildstock und Tafel von Thaltirchdorf. Mit der Ausführung dieser Tafeln haben wir einen der besten Allgäuer Landschaftsmaler betraut, Fritz Obermeyer von Oberstaufen. Der Verfasser des Verses ist uns leider unbekannt. Auf halber Höhe des Hochgrates, an der Horbachalpe, haben wir noch eine kleinere Natur-



Photograph Mader-Oberstaufen

schutzaufstellung angebracht, die von Kirchenmaler Simon Müller in Genhofen gefertigt wurde. Unser verehrter Heimatdichter Fridolin Holzer aus Weiler schrieb den Spruch darauf. Da alles gebiegen sein sollte, so nahm Schreinermeister Anton Burger von Genhofen für sämtliche Bauteile das schöne, fast unverwundliche Lärchenholz. Ohne das große Entgegenkommen dieser Herren (unter der sorgenden Leitung unseres getreuen Obmanns, Herrn Oberlehrer J. Pleßer-Genhofen [die Schriftleitung]), hätten unsere Werke nicht gelingen können. Auch die Genehmigung des Landrates Sonthofen hatten wir eingeholt.

Unsere Vorfahren haben an die Wege Marterl gesetzt. Diese waren nicht nur Ausdruck ihres religiösen Denkens, sondern auch ihrer Natur- und Volksverbundenheit. Die Marterl wollten geistig auch die erfassen, die sich nicht in der Kirche trafen, die vielen Anderen, Unbekannten, die zufällig auf Straßen, Wiesen- und Waldpfaden des Weges kamen. In Zeiten alter Kultur waren diese Marterl fast immer schön. Auch die Naturschützer haben etwas zu sagen, was alle angeht. Der Alpenverein hat einstmal unsere Berge für das ganze Volk erschlossen. Damit verpflichtete er zugleich

die Allgemeinheit, sie in ihre Obhut zu nehmen und in ihrer naturgegebenen Pracht zu erhalten. Der Naturschutzgedanke muß Gemeingut werden. Um würdige Gestalt nach außen zu gewinnen, hat er sich bei uns mit der Kunst verbündet und spricht in gewinnender Weise von Bildstöcken aus die Unzähligen an, die in keinem Buche von ihm gelesen, in keinem Vereine von ihm gehört haben. Der erziehende Einfluß der Bildstöcke ist unverkennbar. Die beherzigenswerten Dichtertexte in Verbindung mit der eindringlichen Sprache des Malers, dazu die vollstümliche Architektur, das zusammen gibt eine harmonische, bezaubernde Wirkung auf die Beschauer. Viele befolgen nicht nur die Worte, sondern werden auch Beschützer unserer Naturdenkmale. Gerade die am meisten gefährdeten Alpenpflanzen sind in unserem Gebiet wieder stark im Zunehmen begriffen. Doch trifft man immer wieder Bergsteiger, die wie die Kinder oder wie die Wilden sind: sorglos, gedankenlos in den Tag hineinlebend, nie die Zukunft erwägend, nehmen sie, solange etwas da ist. Meist haben sie die Ausrede, ein oder zwei seltene Stücke dürfe man wohl pflücken. Wenn aber Zehntausende so dächten, wären die kostbaren Arten bald ausgerottet. Seit unsere Bildstöcke stehen, können jedenfalls auch die letzten Unbelehr- und Unbefeherbaren nicht mehr sagen, sie hätten das Verbot nicht gekannt. Selbst diejenigen, die durch Presse, Schule, Vorträge niemals von Naturschutz hörten, bekommen jetzt ihre Gewissen geklärt. Wer in unberührter Bergesnatur steht und die Menschen in ihrem Benehmen beobachtet, sieht klar, wie weit die Kultur zerfallen ist und die Zivilisation sich eingefressen hat. Kultur ist Leben, Zivilisation Versteinerung, Seelenlosigkeit. Unsere Bildstöcke erinnern an die Kulturmission der Bergsteiger, sie sagen: „Wer die Größe und Erhabenheit der Natur fühlt, vergeißt sich nicht an ihrem Leben.“

Professor Dr. G. Dunzinger †

Am 6. Februar dieses Jahres ist unser Ausschußmitglied Professor Dr. Gustav Dunzinger in seinem Landhause in Polling bei Weilheim für uns alle unerwartet infolge eines sofort tödlichen Herzschlages aus dem Leben geschieden.

Es wird wenige Bergsteiger und noch weniger Freunde der schönen Pflanzenwelt unserer Alpen geben, die nicht Dunzinger's Namen kennen und aus seinen prächtigen Pflanzenbildern Belehrung und Freude geschöpft haben. Vor allem die „Alpenflora“ von Hegi und Dunzinger, zu der Hegi den Text geschrieben und Dunzinger die Farbentafeln gemalt hat, ist in allerweiteste Kreise gedrungen und hat überall Verständnis für die Schönheit unserer Pflanzenwelt geweckt; ist sie doch seit dem ersten Erscheinen im Jahre 1905 in sieben großen Auflagen verbreitet worden. Auch das große Pflanzenschutzpatat, das unser Verein zusammen mit der Bergwacht herausgegeben hat, ist von Dunzinger gemalt.

Dunzinger war geboren am 28. Februar 1868 in Konstanz. Er hat sich zuerst auf den Apothekerberuf verbreitet, ist aber nach dem Hochschulstudium in München ganz zur wissenschaftlichen Botanik übergegangen und hat als Konservator am Botanischen Institut der Technischen Hochschule in München als Lehrer und Beamter gearbeitet bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand im Jahre 1933, den er seitdem in Polling verlebte. Seine Hauptneigung gehörte indessen der Kunst, und eine glückliche und seltene Vereinigung von wissenschaftlichem Studium und künstlerischer Begabung hat ihn schon frühzeitig zu einem der besten Pflanzenzeichner und Illustratoren wissenschaftlicher botanischer Werke gemacht. Die Zahl von botanischen Werken, die er illustriert hat, ist sehr groß. Außer seiner Alpenflora ist am bekanntesten seine Mitarbeit an der großen „Illustrierten Flora von Mitteleuropa“ von G. Hegi (Verlag F. F. Lehmann, München). Viele Besucher des Alpinen Museums in München kennen wohl auch die Aquarelle von seiner Hand, die die Anpassung der Alpenpflanzen an die besonderen Standortverhältnisse des Hochgebirges darstellen und die Bilder von Pflanzengesellschaften, die im „Alpinen Handbuch“ des Deutschen Alpenvereins (Verlag Brockhaus, Leipzig) als Farbenbeilagen reproduziert sind.

Dem Ausschuß unseres Vereins hat Dunzinger seit dem Jahre 1928 angehört, dem Verein selbst gehörte er als außerordentliches Mitglied schon seit 1905 an. Wir werden dem gütigen, kenntnisreichen und in seiner Kunst unermüßlich tätigen Manne (der Tod hat ihn am Zeichentische ereilt) immer ein treues und gutes Gedenken bewahren.

Boßhart.

Jahresbericht 1940

Das diesjährige Jahrbuch unseres Vereines bringt im Eingange einige Arbeiten über alpine Pflanzengesellschaften und zwar einen Aufsatz von H. Gams-Zinsbrud über Heiden in den Alpen und eine kürzere Arbeit über Flechtenheiden am Patscherkofel von Langerfeld. Die Zusammenfassung dieser Pflanzengesellschaften und ihre Abhängigkeit vom Boden, vor allem dem Säuregrad bezw. Kaligehalt des Bodens, und von der Höhenglage sind in übersichtlichen graphischen Darstellungen anschaulich gemacht. Einen neuen Fundort des Sadebaums, *Juniperus Sabina*, am Untersberg schildert mit einigen Lichtbildaufnahmen Professor Dr. G. Gentner, der leider in diesem Frühjahr ohne diese Arbeit mehr im Druck gesehen zu haben, unerwartet und plötzlich infolge einer Herzschwäche aus einem reichen und mit produktiver Arbeit erfüllten Leben geschieden ist. Über eine geschützte hochalpine Art, die Edelraute, *Artemisia laxa*, die ihres feinen Aromas und ihrer Verwendung zur Röstbereitung wegen jahrhundertlang viel gesammelt worden ist, schreibt R. Boshart. Mit der Tierwelt der Alpen befaßt sich ein längerer Aufsatz von F. Murr-München, in dem der Vogelflug im Hochgebirge geschildert wird. Er zeigt eigentlich so recht, welche feine Instinkte die Vögel besitzen, um die jeweiligen Luft- und Windverhältnisse der verschiedenen örtlichen Lagen zu beurteilen und sie beim Fluge auszunützen. Über Raubwild in Tirol, das Vorkommen von Wölfen, Bären und Luchsen und die Jagd auf diese Tiere, plaudert Neugebauer-Zinsbrud, unter reicher Verwendung und Zitierung alter Tiroler Jagdurtunden. Einige Botaniker, die ihre wissenschaftliche und literarische Arbeit vor allem der Erfassung und Schilderung der Alpenflora gezeichnet haben, sind im Laufe des Jahres aus diesem Leben abgerufen worden. H. Gams gibt ein wertvolles Bild des wissenschaftlichen Lebenswerkes von C. Schröter-Zürich und H. von Handel-Mazzetti-Wien, während R. Vareschi die Persönlichkeit C. Schröter's und vor allem seine Arbeit für den Naturschutz darstellt; ist doch die Schaffung des großen Schweizer Nationalparks im Unterengadin in erster Linie auf die Verbearbeit Schröter's zurückzuführen. Der Botaniker und Pflanzenmaler G. Dunzinger hat einen ausführlichen Nachruf von R. Boshart erhalten. Bildbeilagen schmücken den Band ebenso wie seine Vorgänger.

Boshart.

Beitragsreste 1939! Jahresbeitrag 1940!

Diesem Nachrichtenblatt liegt eine Zahlkarte bei! Allenfallsige Rückstände, die mit gelber Aufforderung wiederholt angemahnt wurden, und der laufende Jahresbeitrag — jahungsgemäß bis 5. März fällig! — wären gest. umgehend einzubezahlen. Zahlkarte anbei.

Wir danken Ihnen schon heute hierfür!

Sie ersparen dadurch unserem im Felde stehenden Schatzmeister Verdruß und Arbeit!

Vergessen Sie darüber aber nicht die Werbung für unseren Verein!

Geschäftliches

Mitgliederbewegung seit dem 1. Juli 1939.

Stand am 1. Juli 1939:

- | | |
|--|------|
| 1. Alpenvereinszweige | 299 |
| 2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw. | 303 |
| 3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder | 1071 |

1673

Neuzugänge:

1. Alpenvereinszweige —
2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw. —
3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder 76

= 1749

ab: Hinfriede:

Ammeburg, Dr. Alfred, Fabrikdirektor, Neuhaus-Schliersee	1
Armann Gustav, Kommerzienrat, München	1
Barth Wilhelm, Kommerzienrat, Bamberg	1
Demmel August, Apothekenbesitzer, Weidenbach, Mittelfranken	1
Kahlen Gerhard, Gen.-Meister, Bayr.-Gmain	1
Kaiser, Dr., Erich, Direktor, Wuppertal-Elberfeld	1
Schwalbe, Dr. phil., Julius, Privatgelehrter, Darmstadt	1

ab: sonstige Veränderungen:

Bertram Max, Ingenieur, Groß-Isere	unbef. verzogen	1
Brüster Max, Kaufmann, München	ausgetreten	1
Goertsch Georg, Direktor, Freising	ausgetreten	1
Hahn Emil, Oberpostsekretär, Josefstal/Obb.	ausgetreten	1
Handel-Mazzetti, Dr. Heinrich, Kustos, Wien	ausgetreten	1
Löcherer Hans, Revierjäger, Kochel/Obb.	ausgetreten	1
Meier Paul, Postsekretär, Stubenberg/Steiermark	ausgetreten	1
Oberbeck, Dr. Fritz, Univ.-Professor, Hannover	unbef. verzogen	1
Posch Erwin, Kaufmann, Innsbruck	unbef. verzogen	1
Rattinger Baptist, Prokurist, Dichtenfels	ausgetreten	1
Schaeffler Josef, Apotheker, München	ausgetreten	1
Schmidt Friedrich, Fabrikbesitzer, Nürnberg	unbef. verzogen	1
Schumann Rudolf, Drogist, Schliersee/Obb.	ausgetreten	1
Tielemann, Fr. Irma, Priuatiere, Hannover	unbef. verzogen	1
Tischler Robert, Gartenarchitekt, München	unbef. verzogen	1
Vogel Paul, Kaufmann, München	unbef. verzogen	1
Weyh Hans, Goldschmied, München	ausgetreten	1

= 24

Stand am 1. Februar 1940: 1725

Verzeichnis der Neuzugänge:

Baas Josef, Dr. phil., Radolfszell/Wodensee
 Bauer-Hansel, Frau, Hauptmannsgattin, Villach/Kärnten
 Egli-Hans, Studienrat, Bonn/Rhein
 Emmel Wilhelm, Schlossermeister, Darmstadt
 Feiert Karl, Lehrer, Finsterwalde
 Gänslar Max, Oberforstmeister, Murnau/Obb.
 Gärner Grete, Göttingen
 Gruber Julius, Staatsangestellter, Wien
 Hejroth, Dr. Paul, Direktor, Berlin-Charlottenburg
 Himmler Karl, Ingenieur, Leoben
 Hofmann Carl, Fabrikbesitzer, Buchwäldchen b. Calau
 Huber, Dr. Josef, Professor, Dillingen/Donau
 Imhof, Freiherr von, Oberstleutnant, Unterwieschen/Chiemgau
 König, Dr. August, prakt. Arzt, Berlin-Charlottenburg
 König Margarete, Ärztensgattin, Berlin-Charlottenburg
 Langer Franz, Hauptschuldirektor, Böchlarn/Niederdonau
 Laß Ferdinand, Generalvertreter, Beuel/Rhein
 Piehler Minna, Hauptlehrerin, Pfronten-Ried (Allgäu)
 Plazotta, Dr. Oskar, Facharzt, Ingolstadt
 Reichsbund für Vogelschutz, Ortsgruppe Flensburg
 Riermaier Georg, Landwirtschaftl. Maschinen, München
 Rudolf Wilhelm, Amtsrat, Karlsruhe

Schmoof Ernst, Steuerinspektor, Freiburg/Breisgau
Schwalm Fritz, Böhlingen über Freiburg i. Br.
Seidl, Dr. Heinrich, Studienrat, Steyr-Neuschönau
Smetal, Dr. Adolf, Univ.-Professor, Halle/Saale
Thomas Paul, Fabrikbesitzer, Bitterfeld
Wald Anton, Gendarmeriebeamter, Döllach im Nöhtale/Kärnten
Warning Joachim, Landwirt, Prien/Chiemsee
Wittman Ria, Postbeamtin, Groß-Gerungs/Niederdonau

Ortsgruppe Bamberg:

Brumbach Franziska, Frä.
Kunkel Luise, Frä.
Mehner Georg, Bürgermeister
Ruhig Otto, Bankdirektor

Ortsgruppe Berchtesgaden-Reichenhall:

Moreth Wilhelm, Vermessungsdirektor, Freilassing/Obb.
Walter Dr. Hans, Rechtsanwalt, Bad Reichenhall

Ortsgruppe Egerland-Eger:

Röhler Ludwig, Krankenkassendirektor, Marienbad
Schütz Dr. Otto, Ing., Architekt, Karlsbad

Ortsgruppe Graz:

Trimmel Eduard, Oberbeamter, Graz

Ortsgruppe Innsbruck:

Attlmayr Paul, Dipl.-Ingenieur
Bucek Maria, Univ.-Kanzleiadjunktin
Epp Johann, Spenglermeister
Hafele, Dr. Josef, Hofrat
Hofer Franz, Finanzrechnungsrat
Kraft Karl, Elektriker
Lauer, Dr. Hubert, Rechnungskommisär
Orlitta Heinrich, Stationsvorstand
Pfenniger Hans, Kaufmann
Rosanelli Guido, städt. Angestellter
Sailer Maria, Kanzlistin
Städt. Oberschule für Mädchen
Vogel Karl, Finanz-Rechnungsrevident
Walter Rudolf, Gend.-General
Woldrich Friedrich, städt. Beamter

Ortsgruppe Oberstaufen-Lindenberg:

Burtscher Otto, Gasthofbesitzer, Steibis bei Oberstaufen
Haag Kurt, Naturschutzreferent der Dtsch. Bergwacht, Abteilung Württemberg,
Stuttgart-Ruffenhäuser
Hirsch'sche Güterinspektion, Immenstadt/Allgäu
Kreuz Dorle, Schülerin, München-Obermenzing

Ortsgruppe Salzburg:

Augustin Julius, Direktor
Böck Martin, Kunstschlosserei
Fink Hans, akad. Kunstmaler
Fink Karl, Kellermeister
Heilgemayr Eleonore, Ingenieursgattin
Hofinger M., Hotelbesitzer „Münchenerhof“
Hübel Paul, Justizamtman, Freilassing/Obb.
Jonke Heinrich, Schriftsteller
Kienner Heinrich, Kommerzialrat, Brauereidirektor
Muraue Fritz, Brauereibeamter
Pletschinger Franz Josef, Kommerzialrat
Schagl Stefan, Techniker
Schorft Hans, Bauunternehmer
Sadra Heinrich, Tischlermeister

Ortsgruppe Prag:

Lothring Hermann, stud. rer. nat.

Ondratschek, Dr. Karl, Hochschulaassistent

Boetsch Rudolf, Kaufmann

Wüstl Maria, Vorstandsgattin

Seit Juli vergangenen Jahres sind sieben unserer lieben und getreuen Mitglieder verstorben. Sie werden uns unvergesslich bleiben.

Es gilt, in fleißiger und unentwegter Aufklärungs- und Werbearbeit die Reihen nicht nur zu schließen, sondern zu verstärken. Die Ausrede, daß jetzt Krieg sei, kann nicht gelten! Gerade jetzt wollen wir unseren feldgrauen Kameraden zeigen, daß wir daheim auch arbeiten, freilich in anderer Art, aber doch mit dem Ziele, die teure Heimat im Schutze ihrer einmaligen Vergewelt zu betreten.

Da und dort rührt sich mächtig die Werbung; anderswo will es gar nicht vorangehen. Liebe Freunde! Laßt es nicht mit der Beitragszahlung mit dem Mindestsatz von ganzen drei Märkten getan sein! Habt Ihr eigentlich schon einmal bedacht, wie wir Euch um diesen geringen Jahresbeitrag ein Jahrbuch schenken können, das mehr kostet als Ihr zahlt; nun bekommt Ihr noch die „Nachrichten“ und unsere Werbekarten gehen auch noch dazu! Ueberlegt doch bitte einmal, woher die Mittel kommen, die unsere aktive Arbeit vorantreiben sollen!

Was wäre es schon, wenn ein Mitglied seinen Beitrag verdoppeln wollte; wir werden gewiß nicht darüber erschrecken!

Erspart uns bitte auch zeitraubende und kostspielige Nachforschungen falls Ihr Euer Wohnung ändert. Wie viele Jahrbücher kommen als „unbestellbar“ deswegen zurück; dazu sind sie dann beschädigt. Was würden Sie sagen, wenn wir Ihnen dieses dann endlich doch zusenden wollten, nachdem wir Ihre neue Anschrift erfahren haben? Helft uns also, wir sparen Zeit und Geld und ersparen uns manchen Verdruß obendrein.

Heuer werden es vierzig Jahre, daß unser Verein in Straßburg aus der Taufe gehoben wurde. Im deutschen Karlsbad hätten wir es festlich gefeiert. Nun soll es begangen werden, wenn die Siegesglocken den Frieden uns einläuten. Wir denken dabei dann besonders an alle unsere Gründungsmitglieder, die uns die langen Jahrzehnte die Treue hielten und die heute noch zu unseren Unentwegtesten zählen.

So freut es uns ganz besonders, daß es mit Hilfe unseres Freundes, Herrn Studienprofessor Möhrle-Wamberg gelungen ist, in Wamberg, dem Wohnsitz unseres ehemaligen und unvergesslichen Vorsitzenden, Herrn Dr. phil. c. h. Schmolz, eine neue Ortsgruppe ins Leben zu rufen, der wir alle eine gute Zukunft wünschen.

Unsere Egerländer Mitglieder haben sich ebenfalls nach der Heimkehr ins Reich zusammengeschlossen. Herr Direktor G. Grimm-Eger — ein alter Bergfreund und Naturschützer — hat in freundschaftlicher Weise die Obmannstelle übernommen und tüchtig vorangearbeitet.

In Graz mußte Herr Landgerichtspräsident Dr. Schaeftlein in Folge neuerlicher dienstlicher Mehrbelastung seine für unsere Arbeit überaus förderliche Obmannschaft niederlegen. An dieser Stelle sei ihm nochmals herzlich für seine Mühen und Erfolge bestens gedankt. Wir haben sie einem begeisterten Bergfreund und Heimatkenner, Herrn Professor Dr. Hans Reiter, übertragen, mit dem uns viele Freundschaftsfäden verbinden.

Konnten wir im letzten Nachrichtenblatt mit Stolz und Freude von der Gründung der Ortsgruppe Prag berichten, so können wir heute unter der Führung unseres Freundes, Herrn Gartenbauarchitekten Ottokar Hubl, Prag, von einem beispielgebenden Anwachsen derselben vermelden.

Die Führung der Ortsgruppe Salzburg liegt seit Ende vergangenen Jahres in den emsigen Händen unseres lieben „Ingenieur Sedner“, der zu aller Belastung diesen „Posten“ gerne übernahm und in froher überzeugender Werbearbeit sie schon recht ansehnlich ausweitete.

Die meisten unserer hier nicht genannten Gruppen leisten stille Weiterarbeit und vertiefen innerhalb ihrer Reihen unsere Schutzgedanken. Ihren unermüdlichen Obmännern drücken wir dankend voll Anerkennung die Hand.

Dank schließlich allen Freunden, die bisher vielleicht weniger Werbeerfolge verzeichnen konnten, die trotzdem aber mithelfen, die Notwendigkeit des Naturschutzgedankens in weite Kreise zu tragen.

Wenn so Alles mithilft und Gleichschritt hält mit der Vereinsleitung, dann muß es ja vorangehen. Wir tun in diesen Kriegszeitläufen jedenfalls das Mögliche und bitten Sie daher schließend, uns treu zur Seite zu stehen. E.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichten des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Nachrichten des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 1940/1/2 1-20](#)